

Kunstpreise und Stipendien

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 7: **Krankenhäuser**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Prof. Werner Moser, Arch. BSA/SIA

Eine kleine Gruppe junger Architekten – unter ihnen E. F. Burckhardt, Max E. Haefeli, Alfred und Eugen Roth, Rudolf Steiger – hatten sich dem Neuen Bauen angeschlossen. Auch der Vater Karl Moser hatte sich auf die Seite der Jungen geschlagen, nachdem er durch seinen Sohn die neue holländische Architektur gesehen und Le Corbusier die große zukünftige Potenz erkannt hatte. Werner Moser reihte sich selbstverständlich der Gruppe ein, die 1928 in La Sarraz, bei Gründung der CIAM, den Vortrupp bildete. Damit war auch für Moser der Weg beschritten, der seinem architektonischen Schaffen die Richtung gab. Und zugleich die Methode vorgezeichnet, nach der die Arbeit verlief: das Zusammenwirken von architektonischer Konzeption und architektonischer Forschung. In der letzteren Domäne hat sich Moser schon zu Beginn der dreißiger Jahre gründlich mit den Fragen des modernen Schulbaus beschäftigt und fundamentale Grundsätze entwickelt, die er, schon 1933, gemeinsam mit W. Gonzenbach, in der Schrift «Das Kind und sein Schulhaus» der Öffentlichkeit vorlegte.

Für den praktischen Architekten Moser begann nun eine eigentliche Prüfungszeit. Beteiligung an unzähligen Wettbewerben (zum größten Teil mit seinen Partnern Haefeli und Steiger), Teilnahme an Diskussionen und Besprechungen, wobei auch Mosers anregende Mitarbeit am Schweizerischen Werkbund nicht vergessen werden soll, Projekte, die an der sogenannten Realität scheiterten – warten, warten. Es entstanden nur wenige Bauten: gemeinsam mit Mart Stam ein vielbeachtetes Altersheim in Frankfurt am Main, einige Wohnhäuser und vor allem zusammen mit seinen Freunden die Werkbund-Siedlung Neu-

bühl, heute noch vorbildlich. Ende der dreißiger Jahre geht dann die Saat für die Entstehung der Kirche Altstetten, des Zürcher Kongreßhauses, des Freibades Allenmoos und als enormer Komplex – stets in Gemeinschaft mit Haefeli und Steiger – das Zürcher Kantonsspital. Jetzt häufen sich die Aufträge – Kirchen, kirchliche Zentren, das Hochhaus «Zur Palme» und vieles andere. Bei allen diesen Arbeiten ist Moser nie ein Routinearchitekt geworden und immer unerbittlich geblieben – in der Kritik und in der Selbstkritik.

Das Element des Gesellschaftlichen oder Gemeinschaftlichen tritt bei Mosers architektonischer Arbeit besonders stark hervor. Eine Kirche ist für ihn nicht ein «Stimmungsraum», sondern ein Organismus, in dem geistige Dinge geschehen, ein Wohnhaus ein pulsierendes Gebilde für den Tageslauf und die Besinnung, ein Bad ist ein Stück gestalteter Natur, das es dem Menschen leicht machen soll, aus dem grauen Trott seiner Existenz in eine entspannende und anregende Natürlichkeit hinauszutreten, eine Siedlung kein Schema, sondern ein differenziertes Gebilde für differenzierte Lebensformen. Das gleiche gilt für Mosers städtebauliche Konzeptionen, unter denen der – natürlich nicht ausgeführte – Entwurf Prilly bei Lausanne ein frühes Beispiel abgestufter Lösungen bildet.

Moser ist der geborene Pädagoge. Er besitzt die Fähigkeit, eine Aufgabe in ihrem Entstehen darzustellen; er versteht zuzuhören und sich in die Gedankengänge anderer einzudenken. Nie um zu kapitulieren, sondern um den, der Rat sucht, mit den Fakten einer Aufgabe zu konfrontieren. Aber erst im Jahre 1958 erhielt er eine Professur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, nachdem er vorher verschiedentlich als Visiting Professor an der Harvard University gelehrt hatte.

Nicht nur seine Studenten, auch viele Hörer seiner Vorträge, Ansprachen und Diskussionsvoten, auch viele Werkbundler haben erfahren, daß Moser, wenn er das Wort ergreift, unmittelbar das Ohr seiner Zuhörer erreicht – wenn er ironisch, aber immer menschlich die Bedenken der Behörden apostrophiert, die falsche Sicherheit der Routiniers geißelt oder über die Banalität mit freundlichen Worten spottet, wenn er traurigen Dingen noch eine komische Seite abgewinnt, immer aber in völlig unschulmeisterlicher Art ins Zentrum greift.

Möge Werner Moser es noch lange tun, vor allem aber möge er noch viele seiner architektonischen Vorstellungen verwirklichen!

Hans Curjel

Hochschulen

L'enseignement de l'architecture à l'Université de Genève

L'assemblée des délégués de l'intergroupe des Associations d'architectes du canton de Genève (INTERASSAR) a mandaté la section genevoise de la Fédération des architectes suisses (FAS) pour organiser un séminaire sur l'enseignement de l'architecture à l'Université de Genève, afin de créer la possibilité d'un débat sur les réformes indispensables à apporter à l'orientation de l'enseignement et à la structure de l'EAUG. En ouvrant ce séminaire, qui a eu lieu à Nyon les 11 et 12 février, M. Jean-Marc Lamunière, Président de la FAS, a souligné l'intérêt suscité par ces journées de travail auxquelles ont participé plus de cinquante professeurs, architectes et étudiants.

Des rapports ont été présentés sur la formation de l'architecte en face de l'évolution de la profession, l'orientation de l'enseignement et les réformes de structure de l'EAUG. Complétés par des exposés de MM. A. Roth, professeur à l'Ecole polytechnique fédérale, et J. Favre, professeur à l'Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne, et par une information sur l'enseignement de l'architecture à l'étranger, ils donnèrent lieu à un débat approfondi, brillamment conduit et animé par M. Alain Ritter, architecte FAS.

Il appartiendra à l'INTERASSAR de transmettre aux autorités universitaires les résolutions adoptées par le séminaire, ainsi que l'a souligné M. Marc Moser, président de l'intergroupe, au terme de ce fructueux débat.

Kunstpreise und Stipendien

Stipendien und Preis der Kiefer-Hablitzel-Stiftung für Maler und Bildhauer 1966

Zur Förderung der Ausbildung junger Schweizermaler und Bildhauer richtet die Kiefer-Hablitzel-Stiftung alljährlich eine Anzahl Stipendien von Fr. 1000.– bis höchstens Fr. 3000.– aus. Sie kann außerdem für eine besonders hervorragende Leistung den Preis der Kiefer-Hablitzel-Stiftung von Fr. 5000.– verleihen. Die Bewerber dürfen im Jahre des Wettbewerbs das 35. Altersjahr nicht überschreiten. Die Jury findet vom 5. bis 7. Oktober im

Kunstmuseum Luzern statt. Die eingesandten Werke werden anschließend dort ausgestellt. Anmeldeformulare und Teilnahmebedingungen können bei den Kunstmuseen, den Kunstgewerbeschulen und beim Sekretariat der Stiftung bezogen werden. Anmeldungen sind auf dem offiziellen Formular der Stiftung bis *spätestens 15. August 1966* an das Sekretariat zu richten. Kiefer-Hablitzel-Stiftung; Sekretariat: Bern, Storchengässchen 6.

Pflanze, Mensch und Gärten

Geißblatt, ein Schlinggehölz

Stört Sie die Bretterwand Ihres Nachbarn, die er als Wohnheitsrecht zwischen Ihrem und seinem Garten stehen läßt? Möchten Sie eine Garage oder einen Wirtschaftsanbau verdecken? Grenzt eine alte Mauer an Ihr Grundstück? Steht in Ihrem Garten ein hoher Baum, dessen Stamm Ihnen dunkel und leblos erscheint? Oder sieht Ihr neuer Gartenzaun noch zu blank und unnatürlich aus? In jedem dieser Fälle kann Ihnen ein kletterndes Geißblattgewächs (Caprifoliaceae) in sehr kurzer Frist helfen. Starke Pflanzen dieser Schlinggehölze, am besten im Herbst ca. 1,50 m weit voneinander gepflanzt, decken schon im zweiten Jahr gut ab. Sie müssen im dritten bereits etwas geschnitten, angebunden und geordnet werden. In einem kleinen Garten oder einem Hof genügt eine Einzelpflanze.

Zu der Familie der Caprifoliaceae gehören die Loniceren, von denen es aufrechte Sträucher, wie die Heckenkirsche und Windepflanzen, wie das Geißblatt, gibt. Nur von den letzteren soll hier berichtet werden. Diese sind keineswegs nur ein Notbehelf, um möglichst viel zu verdecken. Im Gegenteil, sobald eine

Mauer nur zum Teil bewachsen ist, freuen wir uns an ihrer Struktur und Farbe. Auch blühen die meisten dieser Schlinger ausgesprochen dekorativ, während andere uns durch ihren angenehmen Duft, der eigentlich in keinem Garten fehlen dürfte, erfreuen.

Folgende Sorten davon haben sich in der Nordschweiz, in Österreich und Deutschland besonders bewährt:

Lonicera caprifolium wird Echtes Geißblatt oder Jelängerjelier genannt und kommt auch als einheimisches Waldgehölz vor. Die Pflanze wächst kräftig, am liebsten in nährhafter Erde im Halbschatten. Sie klettert bis 4 m in die Höhe. Ihre kurzstielligen Blätter sind unterwärts blaugrün. Die jüngsten Blattpaare der blütentragenden Zweige sind zu elliptischen Scheiben verwachsen. Auf diesen zeigen sich, wie auf einem Tablett, im Mai und Juni, weißlichgelbe, außen rosa angehauchte Blüten. Später lösen rote Früchte diese ab. Die zweilippige Blüte hat ein 3 cm langes Blütenrohr. Schwärmer, von ihrem starken Duft angezogen, stehen davor in der Luft, um von ihrem Nektar zu saugen. Auch die Gartenbesucher halten, besonders an warmen Abenden, ihre Schritte an, um den köstlichen Duft, dem das Echte Geißblatt seine Beliebtheit verdankt, einzusatmen.

Lonicera Brownii fuchsoides gehört zu den selteneren Sorten. Auch auf nährstoffreichem Boden und in geschützter Lage wächst die Pflanze mäßig und schlingt sich höchstens 2,50 m empor. Sie ist für etwas Frostschutz dankbar. Ihre länglich elliptischen Blätter sind dunkelgrün und halten sich bis in den Winter hinein. Sie bilden einen schönen Hintergrund zu den prächtigen zweilippigen, jedoch duftlosen Röhrenblüten. Ihr leuchtendes Orangerot erfreut das Auge von Ende Mai bis in den August hinein. *Lonicera Heckrottii* ist eine etwas langsamere wachsende Schlingpflanze, die im frischen, nährstoffreichen Boden 3–4 m Höhe erklimmt. Ihre länglichen Blätter sind unterseits blaugrün. Die langen, röhrenförmigen Blüten stehen in Quirlen übereinander. Innen cremeweiß und leicht behaart, außen karminrot, sind sie, auch abgeschnitten in einem Becher, eine ausgesprochene Zierde. Im Herbst trägt diese Sorte rote, erbsengroße Früchte. Sie verdankt ihre Beliebtheit ihrer reichlichen und langanhaltenden Blüte von Juni bis in den September hinein.

Lonicera Henryi stammt ursprünglich aus Osttibet. Die länglich-lanzettlichen Blät-

ter dieser Lonicere glänzen und sind, im Gegensatz zu anderen Sorten, immergrün. Der schwachwindende Strauch entwickelt viele dünne, bis zu 4 m lange Triebe. Er bevorzugt Schatten, kann also auf der Nordseite des Hauses hochranken. Er eignet sich aber auch als Bodenbegrüner für Böschungen, da sich seine aufliegenden Enden bewurzeln. Die rötlichgelben Blüten im Juni und Juli sind unscheinbar und duftlos. Im Herbst lösen sie bläulich bereifte Früchte ab.

Lonicera periclymenum ist das in Mitteleuropa einheimische Waldgeißblatt. Im Frühling ist es das erste Gehölz, das frische grüne Blätter zeigt. Leider ist es nicht ganz harmlos. Es umwindet manchmal Stämme von jungen Bäumchen so stark, daß diese schraubige Furchen bekommen. Solche Hölzer dienen früher Wanderburschen als Spazierstöcke. Im Gegensatz zu den anderen Sorten hat das Waldgeißblatt alleinstehende, also nicht zusammengewachsene Blätter. Seine gelblich-weißen Blüten sind einzeln ziemlich unscheinbar. Jedoch blüht diese Schlingpflanze in den Monaten Juli/August so überreich, gleichzeitig einen herrlichen Duft ausströmend, daß gerade sie ihre Liebhaber findet.

Lonicera Tellmanniana wächst sehr stark und wird bis zu 5 m hoch. Dieses Gehölz streckt sich gerne aus dem Schatten in die Sonne. Wenn es nicht schon sehr geschützt steht, bedarf es etwas Winterschutz. Im Mai und Juni zeigt diese üppig blühende Sorte schöne orange-gelbe Blüten, ohne Duft. Diese Lonicere, wie auch die *L. Heckrottii*, eignet sich besonders für Spalier- und Zaunbepflanzung, wobei der Abstand von Pflanze zu Pflanze bis zu 2 m betragen kann.

J. Hesse

Tagungen

Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte

Jahresversammlung in Lugano
14. bis 16. Mai

Über das stetsfort wachsende Arbeitspensum aller leitenden Organe dieser Gesellschaft bot die 86. Jahrestagung, die durch eine sorgfältig vorbereitete Pressekonferenz eingeleitet wurde, umfassende Aufschlüsse. Dankbar begrüßte Prof. Hans E. Hahnloser (Bern) als Präsident den kunstfreundlichen Rechtsanwalt Ständerat Dr. Ferruccio Bolla, der die nunmehr funktionierende Tessiner Kommission für die Bearbeitung der «Kunstdenkmäler» präsidiert,



Lonicera Brownii var. *fuchsoides*

Photo: A. Andresen, Hamburg